

Ich leite eine führende israelische Menschenrechtsorganisation. Unser Land begeht einen Völkermord.

Yuli Novak

Meine Generation wuchs mit der Frage auf, wie normale Menschen eine solche Gräueltat dulden konnten. In einer grotesken Wendung ist diese Frage nun zu uns zurückgekehrt.

<https://www.theguardian.com/commentisfree/2025/jul/30/israeli-human-rights-group-genocide>

Mi., 30. Juli 2025, 16:00 Uhr MESZ

Zuletzt geändert am Mi., 30. Juli 2025, 22:12 Uhr MESZ

Die Frage nagt immer noch an mir: Könnte es das wirklich sein? Könnte es sein, dass wir einen Völkermord durchleben?

Außerhalb Israels kennen Millionen die Antwort bereits. Aber viele von uns hier können oder wollen sie nicht laut aussprechen. Vielleicht, weil die Wahrheit alles zu zerstören droht, was wir über uns selbst und unsere Wunschvorstellungen geglaubt haben. Sie auszusprechen bedeutet, zuzugeben, dass die Zukunft Rechenschaft verlangt – nicht nur von unseren Führern, sondern auch von uns selbst. Doch der Preis, sich der Wahrheit zu verweigern, ist noch höher.

Für Israelis meiner Generation sollte das Wort „Völkermord“ ein Albtraum von einem anderen Planeten bleiben. Ein Wort, das mit den Fotos unserer Großeltern und den Geistern europäischer Ghettos verbunden war, nicht mit unserer eigenen Nachbarschaft. Wir waren diejenigen, die aus der Ferne *in Bezug auf andere* fragten: Wie konnten normale Menschen ihr Leben weiterführen, während so etwas geschah? Wie konnten sie es zulassen? Was hätte ich an ihrer Stelle getan?

In einer grotesken Wendung der Geschichte kommt diese Frage nun zurück zu uns.

Fast zwei Jahre lang haben wir israelische Amtsträger – Politiker wie Generäle gleichermaßen – laut verkünden hören, was sie vorhaben: Gaza aushungern, dem Erdboden gleichmachen und auslöschen. „Wir werden sie vernichten.“ „Wir werden es unbewohnbar machen.“ „Wir werden Nahrung, Wasser und Strom abschneiden.“ Das waren keine Versprecher; das war der Plan. Und dann führte das israelische Militär ihn aus. Es handelt sich um Völkermord wie aus dem Lehrbuch: die gezielte Tötung einer Bevölkerung nicht aufgrund ihrer individuellen Identität, sondern aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit – ein Angriff, der die Gruppe an sich zerstören soll.

Um den Schrecken zu überleben, erzählten wir uns andere Geschichten, Geschichten, die Schuld und Trauer fernhielten. Wir redeten uns ein, jedes Kind in Gaza sei Hamas, jede Wohnung eine Terrorzelle. Wir wurden, ohne es zu merken, zu jenen „normalen Menschen“, die ihr Leben weiterleben, während „es“ geschieht.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als sich diese Realität mir das erste Mal offenbarte. Zwei Monate nach Beginn dessen, was ich noch als „Krieg“ bezeichnete, saßen drei meiner B'Tselem-Kollegen – palästinensische Menschenrechtsaktivisten, mit denen wir jahrelang zusammengearbeitet hatten – mit ihren Familien in Gaza fest. Sie erzählten mir von unter Trümmern begrabenen Verwandten, davon, dass sie ihre Kinder nicht beschützen konnten, von der lähmenden Angst.

Bei den verzweifelten Bemühungen, sie aus Gaza zu befreien, erfuhr ich etwas, das sich mir bis heute eingebraunt hat: Damals konnte ein lebender Palästinenser in Gaza für etwa 20.000 Schekel „freigekauft“ werden. Kinder kosteten weniger. Leben wurde in bar berechnet, pro Kopf. Das waren keine abstrakten, statistische Zahlen; das waren Menschen, die ich kannte. Und da verstand ich: Die Regeln hatten sich geändert.

Seitdem ist das Surreale zur Routine geworden: Städte in Schutt und Asche gelegt - ganze Stadtviertel dem Erdboden gleichgemacht - Familien vertrieben, dann wieder vertrieben - Zehntausende getötet – massenhafter Hunger organisiert - Hilfstransporter abgewiesen oder bombardiert. Eltern geben ihren Kindern Tierfutter. Einige von ihnen sterben beim Warten auf Mehl. Andere werden erschossen – unbewaffnete Zivilisten, niedergeschossen, weil sie sich Lebensmittelkonvois näherten.

Völkermord geschieht nicht ohne Massenbeteiligung: eine Bevölkerung, die ihn unterstützt, ermöglicht oder wegschaut. Das ist Teil seiner Tragödie. Fast kein Land, das einen Völkermord begangen hat, hat in Echtzeit verstanden, was es tat. Es ist immer die gleiche Geschichte: Selbstverteidigung, Unvermeidlichkeit, die Opfer haben es selbst verschuldet.

In Israel besteht die vorherrschende Erzählung daraus, dass alles am 7. Oktober mit dem Massaker der Hamas an Zivilisten im Süden Israels begann. Dieser Tag war ein wahrer Horror, ein grotesker Ausbruch menschlicher Grausamkeit: Zivilisten wurden abgeschlachtet, vergewaltigt, als Geiseln genommen. Ein konzentriertes nationales Trauma, das bei vielen Israelis ein tiefes Gefühl existenzieller Bedrohung hervorrief.

Doch der 7. Oktober war zwar ein Katalysator, genügt aber allein nicht als Erklärung. Völkermord braucht Bedingungen – Jahrzehnte der Apartheid und Besatzung, der Trennung und Entmenschlichung, einer Politik, die darauf abzielt, unsere Empathiefähigkeit zu unterbinden. Gaza, abgeschottet von der Welt, wurde zum Höhepunkt dieser Strategie. Seine Menschen wurden zu Abstraktionen, zu ewigen Geiseln in unserer Vorstellung, alle paar Jahre bombardiert, zu Hunderten oder Tausenden getötet, ohne dass jemand zur Rechenschaft gezogen wurde. Wir wussten, dass mehr als zwei Millionen Menschen belagert waren. Wir wussten von der Hamas. Wir wussten von den Tunneln. Im Nachhinein wussten wir alles. Doch irgendwie konnten wir nicht begreifen, dass einige von ihnen einen Weg finden könnten, auszubrechen.

Was am 7. Oktober geschah, war nicht nur ein militärisches Versagen. Es war ein Zusammenbruch unserer gesellschaftlichen Vorstellungskraft: der Wahnvorstellung, wir könnten all die Gewalt und Verzweiflung hinter einem Zaun einsperren und friedlich auf unserer Seite leben. Dieser Zusammenbruch ereignete sich unter der rechtsextremsten Regierung in der Geschichte Israels, einer Koalition, deren Minister offen über die Auslöschung Gazas fantasieren. Und so stand im Oktober 2023 jeder Stern in unserem dunkelsten Albtraum an der richtigen Stelle.

Diese Woche veröffentlichte B'Tselem den Bericht „Unser Völkermord“, der von palästinensischen und jüdisch-israelischen Forschern gemeinsam zusammengestellt wurde. Er ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil dokumentiert, wie dieser Völkermord durchgeführt wird: Massentötungen, Zerstörung der Lebensbedingungen, sozialer Zusammenbruch und eine organisierte Hungerkatastrophe, alles angeheizt durch die Hetze israelischer Führer und verstärkt durch die Medien. Der zweite Teil des Berichts zeichnet den Weg nach, der dorthin geführt hat: Jahrzehnte systemischer Ungleichheit, Militärherrschaft und eine Politik der Abschottung, die die Entbehrlichkeit der Palästinenser normalisierte.

Um Völkermord zu bekämpfen zu können, müssen wir ihn zunächst verstehen. Dafür mussten wir – jüdisch-israelische und palästinensische Menschen – gemeinsam den Blick auf die Realität aus der Perspektive der Menschen lenken, die auf diesem Land leben. Unsere moralische und menschliche Verpflichtung ist es, den Opfern eine lautere Stimme zu geben. Unsere politische und historische Verantwortung besteht auch darin, den Blick auf die Täter zu richten und in Echtzeit die Umwandlung einer Gesellschaft zu bezeugen in eine, die fähig ist, einen Völkermord zu begehen.

Diese Wahrheit anzuerkennen, ist nicht leicht. Selbst uns, die wir jahrelang staatliche Gewalt gegen Palästinenser dokumentiert haben, sträubt sich das Gewissen dagegen. Es lehnt die Fakten wie Gift ab und versucht, es auszuspucken. Doch das Gift ist da. Es durchdringt die Körper derer, die zwischen Fluss und Meer leben – Palästinenser wie Israelis gleichermaßen – mit Angst und dem Gefühl unfassbaren Verlusts.

Der israelische Staat begeht Völkermord.

Und wenn man das einmal akzeptiert hat, wird sich die Frage mit Dringlichkeit neu stellen, die wir uns unser ganzes Leben lang gestellt haben: Was hätte ich damals auf diesem anderen Planeten getan?

Die Antwort liegt jedoch nicht im Rhetorischen. Sie liegt im Jetzt. Sie liegt bei uns. Und es gibt nur eine richtige:

Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um es zu stoppen.

Yuli Novak ist Geschäftsführerin von B'Tselem, dem israelischen Informationszentrum für Menschenrechte in den besetzten Gebieten.